

Lieber, alter Herr Schlesinger !

Hochverehrte Familie, die dem Patriarchen nicht nur am heutigen Seniorenvormittag sondern ganzjährig huldvoll ergeben ist !

Verehrte Fangemeinde des Jubilars !

Am 08. Januar 1989 pries ich öffentlich die Superdynamik von Ihnen, Herr Schlesinger als Fünzigjährigen, der 3 Stufen auf einmal nehmend zu seinem Amtssitz im Thalheim`schen Haus hochwuchtete, heute müssen Sie gewärtig sein, 5 Stufen auf einmal zu schaffen, freilich unbeabsichtigt und treppabwärts. Aber einen Menschen, der in einem Monat, wie dem Januar seinen Geburtstag feiern muss, kann eigentlich nichts schrecken.

Damit ist das Kapitel „Früher war alles besser“ abgearbeitet.

-----

Oft denke ich an Sie, lieber Herr Schlesinger, meistens beim Bezahlen, wenn ich von einer Kasse mit dem Spruch „...n` schöner Daag noch...“ verabschiedet werde. Wie, durchzuckt es mich, muss eine so brutale Schändung des Akkusativs einen Sprachästheten, wie Sie einer sind, ins Mark treffen, der in der Lage war und ist, Begriffe wie „die sozioökonomische Verflechtung des Mittelzentrums Eberbach mit den Umlandgemeinden“ zu erschaffen oder der sich beispielsweise nicht damit begnügt, einfallslos „danke“ zu sagen, sondern formuliert: „...ich bin der festen Überzeugung, in der gebotenen Deutlichkeit zum Ausdruck bringen zu sollen, dass hier ein herzliches Wort des Dankes mehr als angebracht, ja unverzichtbar erscheint.“

Ich erinnere an Ihre Reden und die Fülle Ihrer schriftstellerischen Arbeiten, es waren und sind zum Glück vollständig erhaltene rhetorische Glanzlichter im ansonsten trüben kurpfälzischen Sprachraum, die mit Weisheiten des römischen Rechts gewürzt, natürlich im lateinischen Original und kunstvollen Formulierungen zur Reife gebracht wurden, Ihr Publikum aber bedauerlicherweise regelmäßig überfordert haben.

Besonders dramatisch war zuweilen die Entstehungsgeschichte Ihrer opulenten Werke.

Während Sie bereits 45 Minuten Redezeit im überfüllten Auditorium hinter sich hatten, tippte Ihre bedauernswerte Sekretärin Helene Steiger ganz ohne digitalen Beistand im Zustand lebensbedrohlicher Grenzbelastung im Büro über Kopfhörer noch immer in höchster Eile Texte von Tonbändern, welche durch Sie, wenige Minuten vor Ihrem Redetermin randvoll diktiert worden waren. Die Besonderheit: es handelte sich dabei um zahlreiche, zum Glück auch die letzten Manuskriptseiten Ihrer zeitgleich verlaufenden Ansprache.

Diese frisch beschriebenen Papiere hat man Ihnen dann per Express zum Rednerpult verbracht und unter dem Vorwand, man wolle das für Sie als Redner bereitstehende Glas mit frischem Wasser auffüllen, irgendwie heimlich zugeschoben.

Doch, auch diese Veranstaltung war gerettet.

Wenn Ihre Rede zu Ende war, zeigte sich Ihre Zuhörerschaft normalerweise physisch durchaus noch in der Lage, den Ihnen zustehenden Applaus von einem anfänglichen Moderato zu einem Prestissimo zu steigern, während sich der Blutdruck von Frau Steiger wesentlich langsamer von einem Vivace zu einem Adagio senkte.

Die Messung des Blutdrucks erfolgte übrigens seinerzeit aufgrund einer epidemiologischen Studie der Uni Heidelberg, die die unschuldigen Eberbacher ohne Vorwarnung traf und sich wie eine Borkenkäferplage über die Stadt ausbreitete. Jeder wollte jedem den Blutdruck oder doch wenigstens den Puls messen und ihn mit der Botschaft überraschen, Fett und Zucker könnten dem Herzen vorzeitig den Schlag versetzen.

Ich sage das nur, um deutlich zu machen, dass die Blutdruckbelastungen von Frau Steiger dokumentiert sind und im Bestreitensfalle noch heute belegt werden können.

-----

Lieber Herr Schlesinger, Sie waren so lange Bürgermeister in Eberbach - nur die Lindenstraße hat Sie geringfügig überholt - , dass man davon auszugehen hatte und viele in Eberbach, die sich nicht so für das Kommunale interessieren das heute noch so sehen, „Schlesinger“ sei nur ein anderes Wort für „Bürgermeister“ und umgekehrt, beides gehöre jedenfalls genau genommen zusammen wie Eber und Bach.

-----

Als Mensch haben Sie sich ja nicht oder nur schwer zu erkennen gegeben, dafür um so deutlicher als Amtsperson.

Als Chef der Verwaltung waren Sie ein Mann der klaren Verhältnisse, jedenfalls überflüssiges Hin und Her oder so etwas wie eine Diskussionskultur, wenn es dieses Wort überhaupt schon gab, existierte nicht. Sie waren es zwar, der sogenannte Amtsleitergespräche unter Ihrem Vorsitz eingeführt hat, eine Rathauspraxis, die dem Vernehmen nach noch heute geübt wird. In deren Verlauf hörten Sie sich geduldig alle möglichen abenteuerlichen Vorstellungen und Ratschläge an, um aber schon nach kürzester Zeit Ihre Herren mit der unmissverständlichen Maxime „Die Verwaltung spricht mit einer Stimme und das ist meine“ in deren Zimmer zurückzuschicken.

Ihre Verwaltungsumgebung war für Sie dann nützlich, wenn sie denn dem Interesse der Menschen in Eberbach dienlich war.

Mit diesem Interesse an einer Wohlfühlatmosphäre Ihrer Bürger nahmen Sie es sehr genau. Die Geschichtsschreiber haben Ihre diesbezüglichen Aktivitäten längst sorgfältig aufgelistet, wahrscheinlich bis hin zu der Summe der Bierfässer, die Sie gekonnt spritzfrei angeschlagen haben.

Eine „Brötchentaste“ an Parkautomaten hätten Sie jedenfalls wegen Irreführung Ihrer Eberbacher niemals zugelassen, wenn diese Taste gar nicht funktioniert, also nach deren Betätigung gar keine Brötchen herauskommen. Ich kann mir bestens vorstellen, wie nachhaltig Sie kundgetan hätten: „bringen Sie mal die Automaten in Ordnung“, und wenn Ihnen gegenüber Bedenken dergestalt geäußert worden wären, „aber Herr Bürgermeister, wie soll denn das gehen...?“, hätten Sie diese mit dem Hinweis, Ihre Anordnungen seien einer Erörterung grundsätzlich nicht zugänglich, abschließend zerstreut.

Nach spätestens 2 Tagen hätten Sie dann unaufgefordert den Stand der Maßnahme übermittelt bekommen: „...also, Herr Bürgermeister, einen Teilerfolg haben wir erreicht, Salzstangen kommen jetzt heraus...“. Mit einem überschwänglichen Lob „Sehen sie, meine Herren, sie sind auf dem richtigen Weg, weiter so“, hätten Sie die Mitarbeiter ermuntert und ihnen bedeutet, dass Sie am kommenden Freitag um 12 Uhr 30 einen Pressetermin vor Ort geschaltet haben und dann eine einwandfreie Vorführung erwarten.

-----

Aber auch als Vorsitzender des Gemeinderats waren Sie ausgesprochen bestimmend.

So richtig warm geworden sind Sie mit der knausrigen Vorschrift in der Gemeindeordnung ja nie, wonach der Bürgermeister im Rat auch nur eine (1) Stimme hat, aber mit Phantasie und Zähigkeit kamen Sie prinzipiell immer zum Ziel, zu dem Ihnen versteht sich.

Als ich Sie einmal nach dem Geheimnis Ihrer Überzeugungskraft befragte, sagten Sie mir, für Sie sei bei Abstimmungen letztlich stets die Qualität des Arguments entscheidend und fügten leicht verschmitzt hinzu, die größtmögliche Schlüssigkeit sei jedoch durchgängig Ihren Begründungen zu entnehmen.

Mit der Vorstellung, irgendwie demokratisch ist er ja schon, mein Chef, zog ich mich beruhigt zurück.

Ihre Sicherheit im Umgang mit den Gremien entsprang natürlich auch Ihrer Leidenschaft zu akribischer Überarbeitung der Entwürfe Ihrer Mitarbeiter nach Aussage und Satzbau. So recht zufrieden waren Sie mit den Vorlagen eigentlich erst dann, wenn der Sachbearbeiter sein mit Hingabe geformtes Werk nicht mehr wiedererkannte.

Wäre schon zu Ihrer Zeit die innerstädtische Wildschweinplage ausgebrochen, dann hätten Sie auch Ihren geliebten Neckarsteg bekommen. Mit folgender naheliegender Überlegung hätten Sie den Gemeinderat auf Ihre Seite gebracht:

Auf die linke Seite des Flusses müssten die Sauen gelockt werden, hätten Sie geraten, und wie ?, natürlich über einen Steg und in eine Falle. Also, in einem ersten Schritt müsste man den Steg bauen.

Danach müsste man dort drüben täuschend echte Grabsteine aufstellen, also einen Potemkin`schen Friedhof errichten. Diese Aufbauten würden sich dann unter dem Schwarzwild herumsprechen und dieses, neugierig geworden, würde über den Steg marschieren um dort sein Gebrech in den Boden zu hauen. Doch welche Enttäuschung, die Viecher würden bloß auf den harten Boden der Au treffen.

Darob würden dieselben in eine tiefe Depression verfallen und sich in suizidaler Absicht in den Neckar stürzen, um dort ihr schlimmes Leben auszuhauchen. Einige würden vielleicht bis Hirschhorn durchkommen, na und.

Der Gemeinderat wäre ob dieser Darlegungen einstimmig entzückt gewesen, natürlich Herr Bürgermeister, wir bauen den Steg, gleich morgen, nur so ist die Sorge vor innerstädtischen Verwüstungen von unseren Schultern genommen.

Aber, was droht uns jetzt, so ganz ohne Steg ? Eine bange Frage: wird es nach der Freigabe der bewaffneten Jagd auf die Wildsäue zu Kollateralschäden im Kommunalwahlkampf kommen ?

-----

Und Sie Herr Schlesinger hätten heute nicht mit einem „Horst-Schlesinger-Saal“ vorlieb nehmen müssen, nein, es gäbe ab sofort in Eberbach eine „Horst-Schlesinger-Brücke“.

Jetzt mal abgesehen von der Hochzonung dieses Raumes zu Ihrer Ehre, daneben verfolgt die Stadt mit dieser Widmung auch ein reichlich profanes Ziel, Sie mögen bitte entschuldigen.

In der Vergangenheit wurde nämlich der gemeine Ratssaal hin und wieder zum Objekt diebischer Begehrlichkeit. Und deshalb verbindet man mit dieser heutigen Taufe die Hoffnung, dass potentielle Einbrecher aus Respekt vor Ihrer Leistung als Stadtoberhaupt in Zukunft von ihrem verwerflichen Tun ablassen werden.

---

Was Ihnen vielleicht als Bürgermeister nicht so komplett geglückt sein könnte, zuverlässige Zahlen hierüber liegen leider nicht vor, das sind die Resultate der von Ihnen höchstpersönlich vorgenommenen Eheschließungen, also mit Erfolg ein Leben lang Freude an einer einmaligen Entscheidung vermittelt zu haben.

Mir liegt daran, in diesem Zusammenhang hier und jetzt fake news aus der Welt zu schaffen. Es trifft nicht zu, dass Herr Schlesinger das äußere Erscheinungsbild der Braut zum Maßstab seiner Bereitschaft, als Standesbeamter tätig zu werden, machte.

---

Angesichts Ihrer kommunalpolitischen Erfolge komplett ohne die Hilfe künstlicher Intelligenz war ständig damit zu rechnen, dass etwas Schreckliches passieren könnte, um Sie vom Thron zu stürzen.

Und es wurde tatsächlich versucht: bei einem eher harmlos daherkommenden Treffen mit einer Delegation aus Thonon stach Sie hinter dem Thalheim'schen Haus ein heimtückisches Insekt so rücksichtslos in den Mund, dass Sie ums Haar dem Erstickungstod zum Opfer gefallen wären. Die Aufregung war riesig, die deutsch-französische Freundschaft massiv gefährdet. Manche Besorgte prophezeiten, man sehe sich wieder im Eisenbahn-Salonwagen im Wald von Compiegne.

Die aufgenommenen Ermittlungen wiesen dann allerdings in eine andere Richtung: bei dem aggressiven Tierchen handelte es sich um eine Biene der Gattung „RAF-light“ aus dem Stock des Hobbyimkers Stefan Frey. Der Vorgang hatte ein politisches Nachspiel.

---

Ich komme zum Schluss und damit zum Ausblick:

Ab morgen früh wird fieberhaft daran gearbeitet werden, wie die Stadt Eberbach Sie am 08. Januar 2029 angemessen ehren könnte. Eine Vielzahl von Vorschlägen liegt bereits auf dem Tisch, keiner ist so kühn, wie meiner:

Zuletzt 1993/1994 wurde Eberbach vom Hochwasser der Superdimension grausam gequält. Ja es gab zwar seither immer mal übersichtliche Spülungen des Lauers, um die Autofahrer zu schikanieren, aber die echten Desaster geschahen zu Zeiten Ihrer Amtszeit.

Alles haben Sie seinerzeit versucht, um aus Eberbach nicht endgültig ein Venedig im Neckartal entstehen zu lassen, sogar die Tiefgarage wurde als Hochwasserrückhaltebecken eingesetzt.

Und danach ?

Ich kann mir nur eine Lösung des Rätsels vorstellen. Ihre Flüche über die Heimsuchung waren offenbar dermaßen heftig, dass die zuständigen Götter ein Einsehen hatten und Eberbach vor lauter Schreck seither verschonen.

Wenn dieser schöne Erfolg Ihrer Bemühungen bis 2029 anhalten sollte, dann möge Ihnen zu Ehren ein Denkmal, das Sie mit einem Dreizack wie Ihren mythologischen Kollegen Neptun abbildet, errichtet werden.

Hiermit lade ich Sie alle eigenmächtig schon heute zu dieser Einweihungsfeier ein.

Sollte bis zum 08. Januar 2029 jemand von uns verstorben sein, bedarf es keiner ausdrücklichen Absage.

Lothar Jost